

# Nebrauer Anzeiger

## Verzweiflungs-Bolschewismus.

Seit zwei Jahren gibt der Kampf in Sowjetrußland um die Radikalisierung des Parteiprogramms und der Regierungspolitik. Seit zwei Jahren bemüht sich Stalin, nicht allein Erbe Lenin zu sein, sondern Top, eigener Top eines eigenen politischen Systems zu werden. Die Opfer, die dieser Kampf in diesen zwei Jahren gefordert hat, sind nicht gering. Tausende von Weislingen stehen auf dieser Verleumdung. Man braucht nur Trost zu nennen. Stalin ist heute der unumstößliche Sieger. Der Kampf ist aus.

Der Parteitag in Moskau, es war der sechste, hat das Schicksal dieser entscheidenden, die die Radikalisierung der Partei verändert haben. Die nicht nur aus innerpolitischen, sondern auch aus außenpolitischen Gründen einen Kurs geteilt wissen wollen, der nicht alle Brücken abbricht. Stalin will anders. Stalin sieht eine wachsende Anzweiflung im Lande. Auch in der Arbeiterfront. Er sieht, daß diese Anzweiflung ihre tiefen wirtschaftlichen Gründe hat. Auch der Qualitätsarbeiter führt heute in Sowjetrußland ein kümmerliches Dasein. Er fristet sein Dasein mit Mühen, und die Frage steht über Stadt und Land: Wozu das alles?

Eine gefährliche Anzweiflung. Diese Stimmung ist die Basis, unter der die Führer die Macht haben, sich bücken. Der Scheitern der goldenen Zeit, der Scheitern nach Erfolg und Gerechtigkeit ist das Leitmotiv für alle Beschlüsse, die von der Regierung und von der Partei gefaßt werden. Ich habe keine Zeit — das ist das Motto, unter dem Stalin alle Pläne der Vernunft zurückweist. Der geheime Heber braucht Sanierung und braucht Kräfte. Politiker ohne Zeit sind noch immer Diener des Kapitalismus gewesen.

Der Parteitag hat Stalin mit neuen, mit größeren Vollmachten ausgestattet. Aus dem Fünfjahresplan für den sozialistischen Aufbau ist ein Vierjahresplan geworden. Sozialisierung und Kollektivierung in Stadt und Land auch der letzten handwerklichen und häuslichen Betriebe — das ist die Parole. Stalin braucht den Verzweiflungs-Bolschewismus, mit dem er die Massen bei der Fahne hält. Es entbehrt nicht der Ironie, daß in dieser Zeit größter wirtschaftlicher Not ein neuer — Orben in Rußland eingeführt worden ist.

Die Berichte aus Rußland werden übereinstimmend, wie groß die wirtschaftlichen Nöte dort drüben geworden sind. Die Lebensmittelknappheit ist von Jahr zu Jahr gelteiger, und massenhaft hat das russische Volk bereits das Land des Hungers betreten. Alles ist rationiert. Man steht Schlange nach allem, was es nur gibt, nach Butter und Brot, nach Fleisch und Kleidung und Broteten. Der Bauer will kein Geld mehr, er will für seine Produkte Fertigwaren, Lebensmittel und Kleidung. Der Landhandel, wie wir ihn in den schlimmsten Zeiten der Not, im Kriege und nach dem Kriege erlebt haben, steht in heller Blüte. Aber die Zeitungen preisen in großen Lettern den Glanz des Systems und verfechten nach vier bis fünf Jahren das Paradies.

Es wäre vielleicht überflüssig, diese Lage, in der sich Sowjetrußland jetzt befindet, vor aller Augen zu stellen. Aber in diesem Augenblick ist es notwendig, denn zugleich kommt aus Moskau die Parole: Radikalismus in der ganzen Welt! Das bedeutet für die kommunistische Partei in Deutschland die Umweisung, nur noch brutaler, nur noch rücksichtsloser zu kämpfen. Wenn in den Wahlkampf, vor dem wir jetzt stehen und der auch ein Ringen zwischen den Kommunisten und den Sozialdemokraten auslösen wird, von kommunistischer Seite auf das leuchtende Beispiel Moskau gezeigt wird, dann soll uns muß man wissen, daß in Moskau der Kampf gegen das Land getämpft wird. Aber dies bedeutet, Aktivität — das ist die Parole, die nun laudat, laudat im Sowjetreich verurteilt wird. Im Ural soll ein neues Eisen- und Kohlenbergwerk mit Gewalt erschlossen werden. Die chemische Industrie soll mit allen, aber auch allen Mitteln in wenigen Jahren dominiert werden. Von Bedeutung ist die Begründung dafür: in beiden Fällen, für beide Programmpunkte werden militärische Motive in den Vordergrund gerückt. Man hat von Poincaré gelernt, dem alten Freunde des zaristischen Rußland. Wie er seine ganze Politik auf dem Moment der Friederhebung, nämlich auf der Grund vor Deutschland aufgebaut hat, so bauen die Sowjets ihre Politik auf der Furcht vor Angriffen auf Sowjetrußland auf. So haben sie die rote Armee geschaffen, so haben sie mit Gewalt eine Wehrmacht geschichtet, ohne daß die Massen bis heute gemerkt haben, zu welchem Zweck und mit welchen Mitteln sie hier getuschelt werden.

Die Kollektivierung der Landwirtschaft und der Vierjahresplan für den Aufbau der Industrie, das sind die beiden großen Aufgaben, an denen das russische Volk, das leidenschaftslos für die Welt, sich entzünden soll. Zwölf Jahre ist die Gebuld des Russen auf eine harte Probe gestellt worden. Nach zwölf Jahren steht er sich in schwersten wirtschaftlichen Nöten, steht er sich vor der Frage, ob das der Sinn des Bolschewismus ist. Stalin macht den Versuch, dem russischen Mann und der russischen Frau eine brutale Antwort auf diese Frage zu geben. Das ist Verzweiflungs-Bolschewismus, aber auch andere Systeme haben aus der Verzweiflung neue Kräfte geschöpft.

## Zschischerin endgültig zurückgetreten.

Titlowin zum Außenkommissar ernannt.

D Moskau, 23. Juli.

Das Präsidium des Zentralvolkswirtschaftsausschusses hat das Rücktrittsgesuch des Außenkommissars Zschischerin endgültig genehmigt und an seiner Stelle den bisherigen stellvertretenden Außenkommissar Titlowin zum Außenkommissar der Sowjetunion ernannt.

Im Zusammenhang mit dem endgültigen Rücktritt Zschischerins und der Ernennung Titlowins und Kresinins wird weiter aus Moskau gemeldet, daß das Präsidium des Zentralvolkswirtschaftsausschusses in Lebensmittelmangel mit dem

Rat der Volkskommissare beschlossen hat, ein besonderes Kollegium beim Außenkommissariat zu schaffen. Das Kollegium besteht aus dem Außenkommissar Titlowin, seinem ersten Stellvertreter Kresin, dem zweiten Stellvertreter Karagan und dem Mitglied des Kollegiums Stomonjafow.

Nachdem der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Zschischerin, durch seinen Gesundheitszustand schon zwei Jahre lang der Führung seines Amtes ferngehalten war, ist er jetzt offiziell durch seinen bisherigen Stellvertreter Titlowin ersetzt worden. Titlowin hat schon während dieser letzten Jahre die Geschäfte des russischen Außenministeriums durchaus selbständig geleitet und war dabei vor große Aufgaben gestellt. Bedeutet seine offizielle Beurlaubung mit der Leitung des Außenkommissariats also seine Überabfertigung, so kommt es immerhin unerwartet, daß jetzt zu seinem Stellvertreter nicht sein bisheriger erster Gehilfe Karagan ernannt worden ist, sondern der russische Botschafter in Berlin, Kresin. Für Deutschland kann die Berufung Kresins zum stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten bedeuten, denn sein Verhalten ist und seine Sympathien für Deutschland sind bekannt, und von seiner Zusammenkunft mit dem deutschen Botschafter in Moskau kann man sich manches versprechen. Dabei wird allerdings auch die Frage der Neubestellung des russischen Botschafterpostens wichtig sein, für den der Vorliegende des Rats der Volkskommissare, Ankow, genannt wird, ein Mann, der Stalin ungleich ist und dessen Fähigkeiten man bezweifeln kann. Er wird in Moskau verwendet werden. Außerdem wird auch der jessische Botschafter in Ankara, Suris, mit der Berliner Neubestellung in Verbindung gebracht.

## Aus Nah und Fern.

**Berlin.** Selbstmordversuch mit Kopierlinie. Weil er über seine Verschuldung hinaus Schulden gemacht hatte, verfiel der 28jährige Arbeiter Walter B. aus der Marienstraße, seinem Leben durch Genuß von Kopierlinie ein Ende zu machen. B. fand in der Wohnung in der Waldemarstraße auf und veranlaßte seine Lebensversicherungsgesellschaft, um ihm sofort die Wagen ausbezahlt wurden. Der junge Mann dürfte mit dem Leben davonkommen.

**Boisjoug, a. d. Elbe.** Tod einer vierköpfigen Familie durch Gasvergiftung. Der 28jährige Arbeiter Kampert, seine Frau und seine beiden Kinder, ein elfjähriger Knabe und ein sechsjähriges Mädchen, wurden durch ein Gasvergiftung in ihrem Schlafzimmer aufgefunden. Wie aus einem hinterlassenen Briefe hervorgeht, liegt Selbstmord vor. Den Anlaß haben wahrscheinlich geläufige Schwierigkeiten gegeben.

**Wismar.** Ein Kind in Viergruppe verbrüht. Ein tragischer Unfall ereignete sich im Dorfe Gamsch. Eine Oberkammerfrau hatte Bieruppe gekocht und den großen Topf auf den Fußboden der Küche gestellt. In einem unbedachten Augenblick fiel das in der Küche spielende zweijährige Töchterchen der Frau in die kochende Suppe. Es verbrühte sich hart und erlag später im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

## GERTRUD MAC LEOD

### ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(19 Fortsetzung.)

Mac sprang auf, aber mit einem Satz war Calisch bei ihm. „Sagenheiten“, donnerte er ihm an. „Jetzt rede ich! Ein Wort dagegen und ich erwidere Sie reslos.“

„Nuniger fuhr er fort.“

„Glauben Sie, ich hätte mich von Ihnen finden lassen um Ihrer selbst willen? — Sie sind faules Holz. Sie sind einer der merkwürdigsten Menschen, die ich kenne. Ohne jeden Hauch eines jenes Verantwortungsbegriffes. Sie sind ein unmüder Mensch und deshalb ein überflüssiger. Das ist meine Ansicht über Sie. — Bitte! Ich bin noch nicht fertig. Weiter haben Sie eine Frau. Was für eine, das vermag ich Sie selbst ja gar nicht zu erraten, so vollkommen find Sie innerlich. Glauben Sie es nur, es ist so. Denn wenn Sie es nicht wären, dann würden Sie sich nicht so aufführen, daß Kalleten wie diese Malafon, über Ihre Gattin triumphierten. Man müßte kein Mensch sein, um dieser Frau nicht ein besseres Los zu wünschen. Ihrer farrt das gleiche Schicksal, das Sie hundert anderen beschieden haben. — Damit nun nicht diesen logenamtigen Skandalen aus Rußland und andersher ein erpöhlendes Schauspiel geboten wird, will ich Sie fortsetzen von hier. De schneller, desto besser.“

„Ich müßte auch gehen“, brach Leod ein.

„Sie werden gehen“, sagte Calisch sehr ruhig und sehr bestimmt. „Meinern Sie sich, so bin ich allen Entschlossen, Sie hier wie dort unmöglich zu machen. Und darauf werden Sie es nicht ankommen lassen. — Um zu einem Ende zu kommen: Das Telegramm, das Sie zurückruft, trifft morgen ein. Ich werde die Sache erledigen. Karten und Postgeld stelle ich Ihnen eine Stunde vor Wegang des Juges durch Boten zu. Sie können damit rechnen. — Hier — diese fünfshundert Mark werden reichen. Ihre tiefen Verbindlichkeiten abzulösen und die unerlässliche Abschlussfeier zu entziehen, denn ohne diese geht es ja bei Ihnen nicht. Ich werde morgen verreisen, damit mein

Nichterlichkeiten zu Deutungen keinen Anlaß gibt. So — und nun leben Sie wohl, Herr Hauptmann.“

„Das ist ein glatter Sinaismur!“

„Wie Sie wollen, Herr Leod. — Halt, etwas noch möchte ich bemerken. Ich verließ heute einen Tag nach Ihnen. Sofort bei meiner Ankunft in Amsterdamm werde ich mich erkundigen, ob Sie da sind. Sind Sie nicht da, bin ich eine Stunde später beim Oberst von der Schild. Und was ich dem erzähle, können Sie sich denken und was Ihnen gehehen wird — auch! — Und nun nochmals: Leben Sie wohl! Hoffentlich sehen wir uns so bald nicht wieder.“

„Ich werde es so einzutriggen wissen“, sagte Mac und ging.

Das Telegramm war eingetroffen. Traute freute sich, heimzukommen. Sie begann sofort mit dem Einpacken der Koffer und Leod beehrte sie die Fürstin nebst Reffen, Saganog und die de la Motte für den Abend zu einer kleinen Abschiedsfeier zu bitten.

Sie fand im großen Saale des Hotels statt. Dort hatte Mac einen Tisch reservieren lassen. In seinem Saale, sah es funtendun so, wie das vor jeder pflichtigen Abreise zu sein pflegt.

Die Herrschaften waren in großer Toilette erschienen. Dieter fehlte. Seine Umwecheln entschuldigte Mac mit einer unaussprechlichen Reile nach Frankfurt.

„Wenn er sich frei machen könnte, hätte er sagen lassen, würde er sich noch bei Ihnen geben“, lag Mac und die Fürstin erwiderte: „Ich kam ihn missen.“

„Da mußte Traute eine Frage tun. Sie selbst mußte nicht, wie sie dazu kam.“

„Warum mögen Sie Calisch nicht leiden, Frau Fürstin“, fragte sie.

Es war Beträubnis in ihrer Stimme und ein lautes Zittern, als sie fortfuhr: „Es ist doch ein netter Mensch.“

„Geldmatsache, mein Liebling“, antwortete die Malafon. „Gute Männer fallen mir regelmäßig auf die Nerven. Gute Männer sind langweilige Männer. Vor dieser Erkenntnis behüte Sie ein gutes Geschick.“

„Dante für das Kompliment“, sagte Mac, „ich trinke dem — guten Wanne ein Wort.“

„Da fahren Sie nur auch gleich nach Frankfurt.“

„Morgen er, gnädige Fürstin, dafür aber gleich nach Amsterdamm. Dann wird sich das Babelwort bewahrheiten, das da lag: Und es wird große Freude sein über Ihren Herzen.“

Die Fürstin beugte sich zur de la Motte hinüber.

„Was lagen Sie dazu, Signora? Trauer und Tränenböden!“

„Ich sage im Blick“, antwortete die de la Motte und strahlte Koloman liebreich an. „Bedauern werde ich den Eelen, daß er unsere Gesellschaft missen muß. Amertum ist nicht Wiesbaden, der Malafonische Hof keine Kaserne und seine Refruten sind nicht wir. Wenn einer meint, ist es Mac Leod.“

So ging das Gespräch hin und her — lange, bis endlich Saganog ungeduldig wurde.

Er hatte untern Tisch längst schon Anblick auf die Signora gefunden. Ein Schuh aus Budapest schmeigte sich an ein Malafonischer Siefelchen und beiden war wohl.

Und als der ungarische Schuh das italienische Siefelchen besonders gärtlich drückte und beide sich verstanden hatten, sagte Koloman Saganog zu Signora de la Motte: „Wüßten wir nicht einen Drinck nehmen, Gnädigste? In der Bar natürlich. Es ist recht angenehm dort.“

Und die Signora nickte.

„Mit einem: „Entschuldigen Sie uns einen Augenblick, Becherste“ forderte „er“, Arm in Arm mit „Ihr“, sein Jahrdhunder in die Estranten.“

„Nun schaff gutes Beispiel Nachlieferung — überall, auch in Wiesbaden. Was Wunder, daß die Malafonier ja.“

„Wenn das nur keine Verlobung gibt. Inmoralische Dummbetten muß man verhindern. Wir wollen Sie beobachten — die zwei. Kommen Sie mit, Leod!“

Und diese beiden entschweben auch.

Daß sie den entgegengesetzten Ausgang hinauswählten, war ein Versehen.

Mac und Traute saßen allein. Sie hatten das Begehren der anderen kaum bemerkt, so sehr waren sie im Gespräch vertieft.

Marow erzählte von Petersburg, von der russischen Gesellschaft, vom Hofe, von Petersburger Kathedralen und von der Kaiserlichen Cremette, mit ihren unfähigsten Kunstwerken und Kolossaliten. (Fortsetzung folgt.)



